

Bürgerversicherung

SPD offenbar für freie Kassenwahl

BERLIN (ap) - Im Rahmen der Bürgerversicherung will die SPD für alle die freie Wahl zwischen gesetzlicher und privater Krankenkasse einführen. Dabei soll jeder Versicherer jeden Antragsteller aufnehmen müssen und die gleichen Leistungen anbieten.

Die Absicht der SPD, bei der Bürgerversicherung die freie Kassenwahl zuzulassen, meldete gestern die „Berliner Zeitung“ aus der SPD-Arbeitsgruppe zur Umgestaltung der Krankerversicherung. Parteichef Franz Müntefering betonte allerdings, es gebe noch keinen Durchbruch bei der Bürgerversicherung. Das Konzept solle im Herbst vorliegen. Arbeitsgruppen-Mitglied Karl Lauterbach wollte die Zeitungsberichte weder bestätigen noch dementieren. Die abschließenden Sitzungen stünden noch aus. Der Regierungsberater betonte jedoch, Kernpunkt jeder Bürgerversicherung sei die Abschaffung der Versicherungspflichtgrenze. Derzeit sind Arbeitnehmer mit Einkommen unterhalb dieser Grenze von 3.862,50 Euro verpflichtet, sich gesetzlich zu versichern. Besserverdienende dürfen in die private Krankenversicherung wechseln.

Laut Lauterbach ist unumstritten, dass im SPD-Modell die private Krankenversicherung erhalten bleiben soll. Man werde ein Konzept vorlegen, das die Phantomdebatte um die Bürgerversicherung beenden wird und das alle überzeugen wird“, sagte der Regierungsberater, einer der Erfinder der Bürgerversicherung. Diese werde nichts mit der von Kritikern beschworenen „Einheitskasse“ zu tun haben. Der Verband der Privaten Krankenversicherung widersprach dieser Ansicht jedoch entschieden.

SZ-STICHWORT UND MEINUNG& DIALOG

SZ-Stichwort

Umstrittene Bürgerversicherung

SPD und Grüne wollen die gesetzliche Krankerversicherung auf langfristig stabile Füße stellen: Dies soll die Bürgerversicherung erreichen. Neben den Arbeitnehmern sollen auch Beamte und Selbstständige einzahlen, Nebeneinkünfte wie Mieten, Dividenden ebenfalls beitragspflichtig werden. So weit das theoretische Konzept. Es ist als Alternative zum CDU-Modell der einkommensunabhängigen Gesundheitsprämie oder der Kopfpauschale gedacht. Da die Details der Bürgerversicherung noch nicht feststehen, sind verbindliche Aussagen über Bund und Entlastungen nicht möglich. Als generelles Problem gilt die präzise Erfassung aller Einkünfte zur Bestimmung des Krankenkassenbeitrages. Grundsätzlich kann man sagen, dass Familien mit Kindern und Leute mit geringem Einkommen und Vermögen durch die Bürgerversicherung besser gestellt werden. Umgekehrt: Besserverdienende müssen im Vergleich zur aktuellen Regelung in jedem Fall draufzahlen. Nach Experten-Berechnungen könnte die Grenze, von der an die Belastung größer wird, bei 50 000 Euro Jahreseinkommen verlaufen. (dpa)

Thema des Tages: Internet und Breitbandtechnik

T-Com hängt den ländlichen Raum ab

LEUTKIRCH - Viele Internetnutzer zwischen Alb und Bodensee ärgern sich. Sie haben immer noch nicht die Möglichkeit, mit der schnellen DSL-Technik durchs World Wide Web zu surfen. Daran wird sich in naher Zukunft wenig ändern – die T-Com behauptet, der Ausbau rentiere sich nicht.

Von unserem Redaktionsmitglied **Thomas Werz**

Nur langsam baut sich die Internetseite am Bildschirm auf, an einen Download, das Herunterladen von Programmen, Musik oder sogar Filmen, ist nicht zu denken. Denn das Modem, das die Verbindung vom Rechner ins Internet aufbaut, arbeitet nur mit einer Datenübertragungsrate von 56 Kilobits in der Sekunde. Viel schneller dagegen ist die Breitbandtechnik DSL (Digital Subscriber Line), die mittlerweile mit bis zu drei Megabit pro Sekunde Daten durch das Telefonnetz jagt. Doch dieses Angebot bleibt vor allem Nutzern auf dem Land immer noch verwehrt.

Grenze nach 4,5 Kilometern

„90 Prozent aller Gemeinden sind mit DSL versorgt“, behauptet der Münchener T-Com Pressesprecher Waldemar Czudernaw. Für die restlichen zehn Prozent sei zur Zeit der Kostenaufwand zu groß. Denn viele kleine Gemeinden liegen zu weit von der nächsten Vermittlungsstelle entfernt. Und die Datenübertragung via DSL stößt nach rund 4,5 Kilometern an ihre physikalische Grenze. Dabei ist es nicht so, dass Deutschlands größter Netzbetreiber die Zeichen der Zeit übersieht. „Das Interesse an schnellem Internet ist groß. Deshalb überdenken wir unsere Investitionsentscheidungen jedes Jahr aufs Neue“, berichtet Czudernaw. Im Moment sieht er allerdings keine wirtschaftliche Möglichkeit, die Reichweitenprobleme zu lösen: „Der Bedarf ist einfach zu gering.“

Seit 2000 hat die Telekom bundesweit rund 4,4 Millionen DSL-An-



Mit der Breitbandtechnik DSL schnell im Internet surfen ist vor allem im ländlichen Raum zwischen Alb und Bodensee nur bedingt möglich, denn die T-Com baut nur zögerlich ihr Telefonnetz aus. Foto: Archiv

schlüsse freigeschaltet. Allerdings will die T-Com nicht preisgeben, wie viele Kunden im Südwesten tatsächlich DSL nutzen können. Im Grunde sei es möglich, jeden Haushalt mit DSL zu versorgen, sagt Czudernaw. Allerdings wäre dann der Preis so hoch, dass ihn kein Kunde akzeptieren würde. Und die Mitbewerber „investieren nicht dort, wo sich Investitionen im Telekom-Netz nicht rechnen“, sagt Czudernaw.

So ernüchternd ist auch die Prognose von Paul Gerlach, Pressereferent der Arcor AG: „Was momentan mit DSL versorgt werden kann, ist abgeschlossen, was nicht abgeschlossen ist, wird in absehbarer Zeit nicht kom-

men.“ In 200 Städten und Gemeinden betreibt Arcor ein eigenes Netz. Ansonsten bietet die Firma überall dort DSL an, wo die Telekom mit der Breitbandtechnik vertreten ist – und ist deshalb keine Alternative für den nicht erschlossenen ländlichen Raum.

Wimax könnte Alternative sein

„Den letzten Winkel mit DSL zu versorgen wäre einfach zu teuer und steht für den Netzbetreiber die Kosten in keinem Verhältnis zum Ertrag“, sagt Max Bold, Redakteur beim Fachmagazin Internet Professionell. „Die Anbieter fallen einfach betriebswirtschaftliche Entscheidungen.“ DSL über Satel-

lit ist seiner Ansicht zur Zeit die einzige Alternative. „Leider“, nach Bold Ansicht. Denn sobald beispielsweise Firmen große Datenmengen senden, sei diese Alternative zu teuer. Helfen könnte da nach Bolds Meinung das so genannte Wimax, eine mittlerweile standardisierte Weiterentwicklung von Wireless-Lan: „Das soll bis zu 15 Kilometern Reichweite haben. Dann wäre auch der gesamte ländliche Raum abzudecken.“ Auch bei UMTS sieht der Internet-Experte Chancen, da dort mehrere Anbieter konkurrieren: „Allerdings müssen nach der Einführung noch zwei bis drei Jahre vergehen, bis es für den Normalanwender billig wird.“ **MEINUNG & DIALOG**

Surfen über Satellit

LEUTKIRCH (tw) - Eine Chance für Internetnutzer, die nicht über das Kabelnetz mit DSL versorgt werden, ist Breitband-Surfen per Satellit. Teilweise schafft man hier Übertragungsraten von 240-facher ISDN-Geschwindigkeit.

„Das ist wirklich flächendeckend, und man kann sogar auf der Zugspitze einen DSL-Anschluss haben“, behauptet Walter Genz, Pressesprecher der T-Com in Bonn. Um Daten über die Satellitenschüssel zu empfangen, benötigt der Nutzer einen digitalen LNB (Abnehmer) an der Schüssel. Ein Kabel geht davon an das Fernsehgerät, ein zweites an den Computer. Der Kunde braucht außerdem im Rechner eine installierte digitale Fernsehkarte (DVB-S-Karte). Über Satellit läuft der so genannte Downstream, also alles, was empfangen wird. Alle Daten, die der eigene

Rechner sendet, müssen über Modem oder ISDN versendet werden, sind also langsam.

Über Satellit Breitband-Surfen lässt sich mit Sky-DSL der Strato AG. Nach Angaben von Andreas Krüger, Aufsichtsrat der Teles EuroService GmbH und Vorstandsmitglied der Teles AG ist die Tochterfirma Strato mit 13 000 Kunden Marktführer bei DSL per Satellit und hat in dieser Technik mehrere Patente angemeldet.

Bei Sky-DSL benötigt der Kunde allerdings eine extra Satelliten-Schüssel, da die Daten nicht über Astra 1D, sondern über Eutelsat übertragen werden. Ansonsten ist die Technik gleich. „Wir sind in Deutschland die einzigen, die eine Downstream-Rate von 16 Megabit anbieten können“, behauptet Krüger. Diese Übertragungsrate entspricht dem rund 240-fachen von ISDN.

Warten auf Breitband

LEUTKIRCH (tw/sz) - Die Landkarte, die die Versorgung mit DSL im Südwesten markiert, weist etliche weiße Flecken auf. Auch viele Gemeinden im Verbreitungsgebiet der „Schwäbischen Zeitung“ müssen weiter auf die Breitbandtechnik warten.

Der Laupheimer Teilort Bihlafingen wird nicht mit DSL versorgt. In den Teilorten Unter- und Obersulmetingen steht DSL ebenfalls nicht flächendeckend zur Verfügung. Im Gebiet Meßkirch sticht die Unterversorgung der Gemeinde Sauldorf mit ihren Teilorten, mit Ausnahme von Rast, hervor. „Katastrophal“, nennt das Bürgermeister Thomas Kugler. Dort wurden 80 Unterschriften gesammelt, die der Telekom übersandt werden, unter anderem von Firmen, die per Internet verkaufen und Telefon-Kosten von 2500 Euro im Monat haben. Unterversorgt ist auch Leibertingen.

Wer im Raum Tuttlingen schnell im Internet surfen will bekommt zumindest in Teilen von Geisingen, Immingen und Kolbingen Probleme. Ähnlich ist es in Baidt bei Weingarten. Ansonsten ist der Kreis Ravensburg fast flächendeckend mit DSL versorgt. In Fronreute, ist der Ausbau für die 43. Kalenderwoche geplant, Friesenhofen wird gerade ausgebaut und Hauerz wird bis Mitte Oktober ebenfalls DSL-fähig gemacht. In Wangen-Leupolz ist kein Ausbau geplant. Im Landkreis Lindau sind größere Lücken in der DSL-Versorgung nicht bekannt.

Wie sind Ihre Erfahrungen mit DSL im ländlichen Raum? Stimmt die Aussage, dass 90 Prozent versorgt sind? Mailen Sie Ihre T-Com-Erlebnisse an die Schwäbische Zeitung unter dsl@schwaebische-zeitung.de.

Zur Person

Jessen-Petersen: Chef im Kosovo

Die serbische Krisenprovinz Kosovo hat in diesen Tagen einen neuen UNO-Missionschef bekommen: Der dänische Diplomat Soeren Jessen-Petersen ist bereits der fünfte internationale Verwalter seit Kriegsende 1999. Jessen-Petersen ist, im Gegensatz zu seinem Vorgänger Harri Holkeri aus Finnland, mit dem Balkan gut vertraut. Der 59-jährige Däne, früher Journalist und Rechtsanwalt, war zuvor jahrelang Vize-Flüchtlingskommissar der UN und danach EU-Sondergesandter in Mazedonien. Zuvor hatte er sich unter anderem als Sonderbeauftragter des Flüchtlingshochkommissariats für das frühere Jugoslawien um die Rückkehr von vier Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen bemüht.

Jessen-Petersen, der seit mehr als 30 Jahren für die Vereinten Nationen arbeitet, versicherte bei seiner Ankunft in der Hauptstadt Pristina, er werde hart dafür arbeiten, dass im Kosovo wieder Stabilität einkehre. Das Kosovo, so Jessen-Petersen bei seiner Ankunft am Sonntag in der Hauptstadt Pristina, sei „das letzte Teilstück im Balkan-Puzzle“, dem er zu Normalisierung und Stabilisierung auf dem Weg zur europäischen Integration verhelfen wolle. Allerdings stehen die zivile UNO-Verwaltung (Unmik) und die von der Nato gestellten Friedenstruppen (Kfor) nach fünf Jahren vor dem Trümmerhaufen ihrer bisherigen Kosovo-Politik. Die ungelöste Statusfrage hat in eine Sackgasse geführt: Der Regierung in Belgrad muss die UNO garantieren, dass das Kosovo Teil Serbiens bleibt; gleichzeitig drängen die Albanerparteien immer stärker nach Unabhängigkeit.

Die schweren Unruhen im vergangenen März gelten als der bisher blutigste Beweis für das Versagen der internationalen Gemeinschaft: Ein politisch gesteuerter albanischer Mob brannte damals zahlreiche Häuser und Wohnungen von Serben nieder, um sie zum Verlassen der Provinz zu zwingen. 19 Menschen wurden getötet, 4000 Serben vertrieben, Dutzende ihrer Kirchen und Klöster zerstört. Während die internationalen Vertreter bis heute jegliche Versäumnisse bestreiten, steht das Versagen von Unmik und Kfor für die anerkannte Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch „außer Frage.“

Die Oktoberwahlen sind für den neuen Unmik-Chef Jessen-Petersen die erste Bewährungsprobe: Sollte es dem Dänen nicht gelingen, die Kosovo-Serben zur Teilnahme zu bewegen, dürfte auch ihm nur eine kurze Amtszeit beschieden sein. (gru)



Der Däne Jessen-Petersen ist nun UNO-Missionschef in der Krisenprovinz Kosovo. Foto: dpa

Roman



94. Folge

Wein jetzt nicht, sage ich, das bringt uns nur durcheinander. Laß uns lieber genau hinschauen, vielleicht steht Lu selbst irgendwo weinend herum und wartet auf uns.

Der arme Lu, sagt Lo und weint weiter.

Lo, sage ich, wenn du so weinst, muß ich am Ende auch weinen, und dann weinen wir beide, und Lu weint vielleicht auch, dann macht das Weinen uns noch alle verrückt und führt am Ende nur dazu, daß wir einander nicht sehen.

Lo greift nach meiner Hand, und als ich sie halte, spüre ich, wie kalt sie

ist. Lu ist verschwunden, denke ich, und es ist meine Schuld. Ich hätte ihn im Auge behalten müssen, aber ich habe versagt.

Wir müssen die Mamma anrufen, sagt Lo.

Auf keinen Fall, sage ich, die Mamma rufen wir auf keinen Fall an. Erst suchen wir weiter, und erst wenn wir Lu gefunden haben, sagen wir es der Mamma.

Und wenn wir ihn nicht finden, fragt Lo.

Wir finden ihn, sage ich, wir müssen ihn finden.

Wir gehen den ganzen Wochenmarkt ab, Reihe für Reihe, aber Lu bleibt verschwunden. Als wir einmal durch sind, überfällt mich plötzlich die große Angst. Lu ist fort, denke ich, Lu ist wahrhaftig fort. Ich sehe ihn allein eine dicht befahrene Straße entlang gehen, er geht, ohne sich umzuschauen, er geht geradeaus, immer weiter, ich sehe Lu gehen, als ginge er weit von uns fort und hörte nicht mehr auf, von uns fortzugehen.

Mein Herz klopft so stark, daß ich stehenbleiben muß. Mein Gott, sage ich, Lu ist wahrhaftig verschwunden.

Jetzt fang nicht an zu weinen, Pappa, sagt Lo, die nun meine Hand hält.

Nein, sage ich, ich fange nicht an zu weinen, ich habe nur große Angst. Ich auch, sagt Lo, komm, wir gehen noch einmal durch alle Reihen.

Ja, sage ich, das tun wir, er muß doch irgendwo stehen, wieso steht er denn nicht irgendwo, er kann sich doch denken, daß wir ihn suchen, aber wieso sollen wir ihn finden, wenn er nicht irgendwo steht? Was würdest du denn machen, frage ich Lo, wenn du uns nicht mehr fändest?

Ich würde zurück zum Auto gehen, sagt Lo.

Das ist die Idee, sage ich, natürlich, das ist vernünftig. Lu ist sicher zurück zum Auto gegangen, es sind ja nur ein paar hundert Meter bis hinüber zum Parkhaus.

Ja, sagt Lo, sicher steht Lu jetzt neben unserem Auto, er steht doch oft so daneben, wenn er im Parkhaus vorausgelaufen ist.

Er wartet immer neben dem Auto, sage ich, jedes Mal, es ist ein Spiel, daß er vorausläuft und dann neben dem Auto steht. Komm, Lo, sage ich, ein

wenig erleichtert, Lu wartet sicher an unserem Auto.

Als wir das Auto in der Tiefgarage des Parkhauses erreichen, sehen wir gleich, daß Lu dort nicht wartet. Blaß und staubig steht das Auto da, es macht einen hoffnungslos vereinsamten Eindruck. Lo und ich gehen langsam um es herum, obwohl doch längst klar ist, daß wir Lu hier nicht finden.

Vielleicht hat er sich ja versteckt, sagt Lo.

Nein, sage ich, diesmal bestimmt nicht. Lu versteckt sich zwar sonst gerne, aber diesmal wird er keine Freude daran haben, sich zu verstecken.

Der arme Lu, sagt Lo, wo er bloß ist?

Lo, bitte, sage ich, sag nicht immer ‚Der arme Lu‘, das macht alles nur schlimmer.

Wenn er wieder da ist, schenke ich ihm etwas Schönes, sagt Lo, wieder kurz vor den Tränen.

Er ist bald wieder da, sage ich, er muß ja bald wieder da sein, ohne Lu geht es ja nicht.

Was geht nicht ohne Lu, fragt Lo da.

Ohne Lu, sage ich und komme mit dem Reden nicht weiter.

Pappa, fragt Lo, was ist? Nichts, sage ich, mir ist nicht gut. Wenn wir Lu nicht mehr finden, ist es aus.

Was ist dann aus, fragt Lo nach.

Ach Lo, sage ich, ich bin durcheinander, ich rede ja völlig wirr. Wir müssen uns jetzt beide beherrschen und Lu weiter suchen, es hilft alles nichts.

Wir finden ihn, Pappa, glaubst du nicht auch, fragt Lo.

Wenn er sich bloß nicht zu weit entfernt, sage ich, wenn er bloß nicht verschwindet, zu Fuß allein nach Hause zu gehen.

Das tut er nicht, antwortet Lo, ich weiß genau, daß er so etwas nicht tut. Warum bist du dir da so sicher, frage ich.

Weil Lu, wenn er nicht weitergehen will, sich immer irgendwohin setzt, sagt Lo.

Da hast du recht, sage ich, wenn er bockig ist, setzt er sich immer irgendwohin.

Lu ist nie bockig, sagt Lo.

Nein, sage ich, ist er natürlich nicht, bockig ist jetzt das falsche Wort.